

Das aktuelle theologische Buch

♦ Höhne, Florian: *Öffentliche Theologie. Begriffsgeschichte und Grundfragen* (Öffentliche Theologie 31). Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2015. (140) Pb. Euro 19,80 (D) / Euro 20,40 (A) / CHF 26,90. ISBN 978-3-374-04062-9.

♦ Höhne, Florian / van Oorschot, Frederike (Hg.): *Grundtexte Öffentliche Theologie*. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2015. (232) Pb. Euro 28,00 (D) / Euro 28,80 (A) / CHF 36,90. ISBN 978-3-374-04043-8.

Florian Höhne, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl Systematische Theologie im Bereich Evangelische Theologie der Universität Bamberg, zeichnet für insgesamt drei Veröffentlichungen verantwortlich, die 2015 erschienen sind und *Öffentliche Theologie* zum Thema haben. Seine 2013/14 an der Universität Erlangen-Nürnberg angenommene Dissertation umfasst drei Teile, von denen der erste unter dem Titel *Öffentliche Theologie. Begriffsgeschichte und Grundfragen* als Band 31 der von Heinrich Bedford-Strohm und Wolfgang Huber herausgegebenen Reihe *Öffentliche Theologie* erschienen ist; der zweite und dritte Teil sind als Band 32 unter dem Titel: *Einer und alle. Personalisierung in den Medien als Herausforderung für eine Öffentliche Theologie der Kirche* erschienen. Darüber hinaus hat Höhne zusammen mit Frederike van Oorschot den Sammelband *Grundtexte Öffentliche Theologie* editiert. Der erste Teil zu *Begriffsgeschichte und Grundfragen* sowie die *Grundtexte* sind Gegenstand der vorliegenden Besprechung.¹

Die Begrifflichkeit *Öffentliche Theologie* hat sich, wenn auch bevorzugt im protestantischen Segment christlicher Theologie, ein Heimatrecht verschafft und zwar in vielen Kontinenten dieser Erde. Die *Grundtexte* des Sammelbands geben davon eindrücklich Zeugnis: Autorinnen und Autoren aus Nord- und Südamerika, aus Europa, Südafrika, Ozeanien und

Asien ringen mit der von der jeweiligen Staatsform sowie von geschichtlichen Verbindungen zur Mehrheitsreligion abhängigen Tendenz, „Religion (zunehmend) als Privatsache an[zu] sehen und Theologie an den Rand [zu drängen].“ (Grundfragen, 43). Dieses (welt-)umfassende und zugleich kontextsensible Theologisieren, das nicht anders als ökumenisch sein kann (vgl. u.a. Grundfragen 113; Texte 137, 221), laboriert allerdings an einem unübersehbaren Defizit: „Eine interkontextuell einheitliche, autoritative und für die Arbeit Öffentlicher Theologie normative Definition *existiert nicht* [...]“ (Grundfragen, 35; Hervorhebung A.T.) Die Herausgabe gut ausgewählter (und ins Deutsche übersetzter!) *Grundtexte* bestätigt dies und adelt zugleich Höhnes Anliegen, *Begriffsgeschichte und Grundfragen* der Öffentlichen Theologie systematisch zu erläutern. Dabei bewährt sich – wohl auch für die Leserin/den Leser und nicht nur für den Rezensenten – die Kombination aus überschaubarer systematischer Bearbeitung (auf ca. 120 Seiten) und der Erschließung von Primärtexten (auf ca. 220 Seiten); wo das eine (mindestens für römisch-katholisch Sozialisierte) zu verdichtet ist, helfen die *Grundtexte* aus, und wo droht, aufgrund kontextspezifischer Detailfragen den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr sehen zu können, orientieren *Begriffsgeschichte und Grundfragen*. Das harmonische Ineinandergreifen beider Bände verdankt sich freilich Florian Höhne, der einmal als Autor und einmal als Mitherausgeber fungierte. Die Auswahl der Text erfolgte nach den Kriterien „*Rezeptionsbreite, Repräsentativität und das Recht der Ränder*.“ (Texte, 9) Diese Kriterien, die m.E. erfüllt wurden, machen den Umstand wett, dass nur ein „winzige[r] Ausschnitt aus der weiter wachsenden Fülle von Texten zur Öffentlichen Theologie“ (Texte, 8) erfasst werden konnte.

Begriffsgeschichte und Grundfragen sind insgesamt sieben Abschnitte untergliedert: auf

¹ Da aus zwei Werken zitiert wird, verwende ich die Abkürzungen „Grundfragen“ und „Texte“.

eine Einleitung (I: 11–13) folgt die Begriffsgeschichte von Öffentlicher Theologie bzw. Public Theology (II: 15–33) – beide Begriffe werden von Höhne synonym verwendet (Grundfragen, 12); eine Entstehungsgeschichte, die etwa zeitgleich in den USA und Deutschland einsetzt, fordert eine „systematische Annäherung“ (III: 35–42), deren Resultat *drei Grundfragen* sind, die „als Prolegomena einer Öffentlichen Theologie“ (Grundfragen, 41) gelten können. Auf die *sozialethische* Grundfrage (IV: 43–75), bei der die Öffentlichkeit der Öffentlichen Theologie „aus der jeweiligen theologischen Tradition heraus begründbar sein“ soll (Grundfragen, 74), folgt die *fundamentaltheologische* (V: 77–99), der es um die „Kommunikabilität“ von Glaubensaussagen geht (Grundfragen, 42). Die *kirchentheoretische* Grundfrage (VI: 101–124) analysiert die „öffentliche[] Rolle der Kirche und ihrer Sozialgestalt“ (Grundfragen, 101), bevor der Autor im Schlussteil (VII: 125–126) komprimierend zusammenfasst, was am Ende der Teile IV bis VI jeweils als „Ertragssicherung“ festgehalten wurde.

Zuerst führt die *Begriffsgeschichte* (II) die Leserin/den Leser in die 1960er- und 1970er-Jahre der USA. Das vom Soziologen Robert N. Bellah 1967 (wieder) aufgenommene Konzept einer *civil religion* war gedacht, um in einer Zeit gesellschaftlichen Wandels sowie vor dem Hintergrund eines (noch stark) christlichen Pluralismus identitätsstärkend und gegenüber dem Staat „ideologiekritisch[]“ (Grundfragen, 18) zu wirken. Da sich das Konzept der *civil religion*, wie Bellah es verstanden wissen wollte, als zu kontrovers, weil uneindeutig erwiesen hat, schlug der Religionsgeschichtler Martin Marty 1974 zur besseren Differenzierbarkeit den Begriff der *public theology* vor. Diese hätte ein „gesellschafts- und ideologiekritisches Moment“ (Grundfragen, 19) im Unterschied zum identitätsbestärkenden Moment der *civil religion*. Nicht umsonst gilt Marty als einer der Gründungsväter Öffentlicher Theologie und so steht folgerichtig einer seiner zwei weichenstellenden Texte von damals am Anfang der *Grundtexte* (Texte, 17–35). Nach Ansicht Höhnes gibt es noch einen „zweiten ‚Gründungsvater‘“ (Grundfragen, 23) der amerikanischen *public theology*, nämlich den römisch-katholischen

Theologen David Tracy. Infolgedessen hat auch Tracys Text von 1981 – *Eine Verteidigung des öffentlichen Charakters der Theologie* – Eingang in die *Grundtexte* gefunden (Texte, 37–49).

In Deutschland verortet Höhne den Ausgang der Öffentlichen Theologie bei Wolfgang Hubers Habilitationsschrift von 1973 „Kirche und Öffentlichkeit“. Dessen vorsichtiger Anstoß, mit dem Begriff des Öffentlichen das Diskursfeld der Neuen Politischen Theologie zu weiten, versandet zunächst. Zwanzig Jahre später, im zeitnahen Rückblick auf das Ende der DDR und auf die „Rolle der Kirche in der ‚friedlichen Revolution‘“ (Grundfragen, 29) tritt Huber als Hauptherausgeber einer Reihe in Erscheinung, die seither den programmatischen Titel „Öffentliche Theologie“ trägt – so findet sich auch ein Beitrag Hubers in den *Grundtexten* (Texte, 199–209). Wolfgang Vögeles Dissertation von 1994 grenzt Öffentliche Theologie „gegen die Politische Theologie [...]“ ab, da sie nicht auf die „prinzipielle Kritik der gesellschaftlichen Verhältnisse“ abziele (Grundfragen, 29). Dass diese Abgrenzung so strikt nicht gedacht sein konnte, lässt sich daran erkennen, dass sich der Politische Theologe Jürgen Moltmann seit 1997 ebenfalls des Begriffs der Öffentlichen Theologie bedient (vgl. Grundfragen, 30; Texte, 197), wohl nicht, um damit das Anliegen der neuen Politischen Theologie zu verabschieden.

Es scheint zuzutreffen, dass die Begriffsgeschichten (in den USA verquickt mit der *civil religion*; in Deutschland in Auseinandersetzung mit der neuen Politischen Theologie) für die Definitionsunschärfe der Öffentlichen Theologie mitverantwortlich zeichnen (vgl. Grundfragen, 24). Als globales und kontextsensibles Phänomen wird zwar „von Öffentlicher Theologie [...] im Plural zu sprechen sein“ (Grundfragen, 35), nichtsdestotrotz bedarf es einer – in diesem Fall – für den deutschsprachigen Kontext tauglichen „Arbeitsdefinition“. Wolfgang Vögeles hat sich nach Ansicht von Höhne im Sinne der *Rezeptionsbreite* bewährt: „Öffentliche Theologie ist die Reflexion des Wirkens und der Wirkungen des Christentums in die Öffentlichkeiten der Gesellschaft hinein; das schließt ein sowohl die Kritik und konstruktive Mitwirkung an allen Bemühungen der Kirchen, der Christen und Christinnen, dem eigenen Öff-

fentlichkeitsauftrag gerecht zu werden, als auch die orientierend-dialogische Partizipation an öffentlichen Debatten, die unter Bürgern und Bürgerinnen über Identitäten, Ziele, Aufgaben und Krisen dieser Gesellschaft geführt werden.“ (Grundfragen 36) Zu ergänzen wäre Vögeles Definition noch durch fünf Leitlinien, die Heinrich Bedford-Strohm verfasst hat und die in den *Grundtexten* nachzulesen sind: das öffentliche Reden der Kirche muss in der *Tradition* gegründet sein; ihr Reden muss *zweisprachig* (biblisch und vernunftbegründet) und *sachgemäß* (d.h. interdisziplinär) sein; weiters muss es *kritisch-konstruktiv* sowie – mit Blick auf den globalen Kontext – *ökumenisch* sein (Texte, 217–221). Bedford-Strohms Leitlinien lassen es bereits vermuten: Öffentliche Theologie ist von „zwei Bezugsrichtungen“ (Grundfragen, 36) bestimmt, nämlich einerseits *strukturell*, wenn die Bedingungen und theoretischen Voraussetzungen Öffentlicher Theologie im Rahmen demokratischer Gesellschaften reflektiert werden (interessant in diesem Zusammenhang der Beitrag des protestantischen Befreiungstheologen Rudolf von Sinner: Texte, 175–194) und andererseits *aktuell*, wenn es um konkrete, meist individual- bzw. sozialetisch relevante Sachfragen geht, die in öffentlichen Foren diskutiert werden und in denen die Kirche(n) vertreten sein soll(en). Dazu eine erläuternde Anmerkung: Während in der protestantischen Theologie Systematische Theologinnen und Theologen das Spektrum von Dogmatik (Fundamentaltheologie) und Ethik in einer Person bzw. in einem Lehrstuhl abdecken, ist dies in der katholischen Theologie nicht der Fall. Folglich greift auch das Konzept einer Öffentlichen Theologie in der katholischen Theologie nicht in gleichem Maße: es gibt zwar sowohl in der katholischen Fundamentaltheologie (etwa Edmund Arens) als auch in der katholischen Sozialetik (etwa Hermann-Josef Große Kracht) Einzelne, die Teile ihres fachspezifischen Arbeitens mit dem Label Öffentliche Theologie versehen, allerdings häufig ohne Anschluss an die jeweils andere theologische Disziplin. Und katholische Theologen, die beide Fächer in einer Person vereinen können (etwa Hans-Joachim Höhn), greifen nicht auf die Begrifflichkeit Öffentliche Theologie zu.

Die konfessionsbedingten Unterschiede stechen vor allem bei den *sozialetischen* (Grundfragen, 43–75), *fundamentaltheologischen* (ebd., 77–99) und *kirchentheoretischen* (ebd., 101–124) Begründungen – von Höhne als Grundfragen formuliert – ins Auge. Die bzw. der römisch-katholisch sozialisierte Leserin/Leser wird bei diesen drei Abschnitten am meisten lernen können, wenn es etwa um Luthers „Zwei-Reiche-Lehre“ in Spannung zur Lehre von der „Königsherrschaft Christi“ sowie dem (neo-)calvinistischen Verständnis der „Gemeinen Gnade“ u.ä. geht (dazu Robert Bennes Beitrag in den *Grundtexten*: 89–104). Im Zentrum steht dabei die aus Sicht der Theologie zu klärende Frage: „Sollten – und wenn ja: wie und unter welchen Bedingungen – partikulare religiöse Traditionen in einer multireligiösen pluralen Gesellschaft Geltungsansprüche erheben, die über den Kreis ihrer eigenen Traditionen hinausgehen?“ (Grundfragen, 44) Diese Frage tangiert gleichermaßen die Sozialphilosophie wie die politische Philosophie, vor allem in der Auseinandersetzung mit dem politischen Liberalismus. Der lutherische Theologe und Harvard-Professor Ronald Thiemann (1946–2012) hat sich intensiv mit John Rawls auseinandergesetzt; Thiemann resümiert treffend: „Die Entscheidungsträger, die ihren Abschluss an Orten wie der Harvard Business School oder dessen Kennedy School of Government machen, gehören zu den am besten ausgebildeten Ökonomen und strategischen Planern in der Welt. Trotzdem fehlt es ihnen in beklagenswerter Weise an Gewandtheit in moralischen Anwendungsmöglichkeiten und im Umgang mit Grenzen der Macht, die ihnen ihre Ausbildung gibt. Gleichzeitig fehlt es den Abgängern unserer theologischen Seminare und Fakultäten in beklagenswerter Weise an Erfahrung in empirischen Studien, die für die Gestaltung gegenwärtiger Politik so entscheidend sind.“ (Texte, 85) *Fundamentaltheologisch*, meint Höhne, geht es darum, wie die (sozialetisch)-theologischen Begründungen über Glaubens- und Konfessionsgrenzen hinaus kommunikabel sind. Wenn in diesem Teil (V) dem katholischen Theologen David Tracy, freilich immer in Auseinandersetzung mit protestantischen Gegenpositionen, die mit der Yale

University assoziiert werden (Hans Frei u. a.), viel Raum gegeben wird (Grundfragen, 84–92), so nicht zuletzt deshalb, weil Tracy Öffentliche Theologie als hermeneutische, also interpretative Theologie versteht: der Deutung bedürfen nicht nur Schrift und Tradition, sondern eben auch die Öffentlichkeiten der Gesellschaften in unterschiedlichen Kulturen. *Kirchentheoretisch* wird abschließend die Grundfrage gestellt (VI), „ob die je und je konkrete Sozialgestalt eine kritisch-konstruktive Praxis Öffentlicher Theologie ermöglicht – also dem Wesen der Öffentlichkeit der Theologie entspricht.“ (Grundfragen, 123) Die Rolle der Kirche in der Öffentlichkeit kann laut Höhne eine dreifache sein: sie ist (1) „hinter den Kulissen aktiv“ und unterstützt Menschen bei der öffentlichen Aushandlung von Problemen, sie tritt (2) als „Organisatorin oder Moderatorin“ von öffentlichen Diskussionen auf – gerade auch solcher, die sonst vielleicht nicht stattfinden könnten – oder sie ist (3) „als Institution selbst auf dem Podium“ (Grundfragen, 104). Diese Rollen sind

nicht als Alternativen, sondern komplementär zu denken.

Es gelingt, so lässt sich resümieren, Florian Höhne in der Tat, wozu der erste Teil seiner Dissertation angetan war, nämlich „zu einer klareren Verwendung des Begriffs ‚Öffentliche Theologie‘ zu führen.“ (Grundfragen, 126) Die *Grundtexte* dazu zu lesen, empfiehlt sich, da in diesen die notwendige Kritik an Öffentlicher Theologie nicht ausgespart bleibt – und zugleich der Horizont globalisiert wird. So meint etwa der Südafrikanische Theologe Tinyiko Maluleke über die Öffentliche Theologie: „[...] sie ist zu unschuldig, zu universal, schweigt zu Machtfragen, ist zu ausweichend, zu sehr auf Integration bedacht, zu postmodern (anstatt postkolonial), zu freundlich, zu städtisch, romantisch, bürgerlich.“ (Texte, 135) Diesen und ähnlichen Kritiken wird sich die Öffentliche Theologie weiterhin stellen müssen – öffentlich, versteht sich!

Linz

Andreas Telser